

männliche Vogel hüpfte noch eine Weile erregt rufend in den Zweigen herum und folgte dann seinen Genossen. Nun war es mir klar geworden, warum man fast nie junge oder weibliche Exemplare des Tiora sah, diese verbargen sich eben stets durch das Männchen rechtzeitig gewarnt, meist noch, bevor ich sie bemerkte!

Mit dieser Gewohnheit des Vogels vertraut, liess ich fortan den Hund revieren, sobald ich ein Tioramännchen in der charakteristischen Stellung solcher Augenblicke sah, mit halb geöffneten Flügeln, den Schweif etwas aufwärts geschwungen, den Hals lang gestreckt, so dass die weissen Ohrfedern deutlich sichtbar werden, beständig seinen Ruf, das helle „Tiora“ nach welchem ihm die Menschen seiner Heimat getauft haben, ausstossend, und wenn dann das Weibchen aufflog, beschoss ich es. Der Ruf „Tiora“ ist nur dem Männchen eigen, die Stimme der Weibchen klingt wie „tak, tak“ in rascher Folge wiederholt. Ein Maorijunge brachte mir ein Nest mit zwei Eiern; diese sind von gelblich weisser Grundfarbe, lichtrostbraun gefleckt, zwei Centimeter lang, und vier Centimeter im Durchmesser.

Der Tiora ist ein ungemein schöner und prächtiger Vogel. Etwa von der Grösse unseres Edelfink (*Fringilla coelebs*) zeigt das Gefieder des männlichen Vogels über Kopf und Hals ein herrliches Samtschwarz, die $1\frac{1}{2}$ Centimeter langen Ohrfedern sind silberweiss, die Achseln goldgelb, Deckfedern weiss mit schwarzbraunen Spitzen, Flügel und Steuer schwarzbraun, olivengrün eingesäumt, die Schwanzdeckfedern grün, über die Brust und die graubraune Unterseite schlingt sich ein gelbes Band, Schnabel schwarz, Auge dunkelbraun, Füsse hellbraun.

Das Weibchen ist etwas kleiner, die Hauptfarbe braun, an Kopf, Rücken, Flügeln und Schwanz jede Feder olivengrün gezeichnet, die Achseln gelblichweiss, die Deckfedern weiss mit gelblichbrauner Zeichnung, die Unterseite ist graubraun, die Ohrfedern kaum bemerkbar; Augen, Schnabel und Füsse wie beim Männchen. Als ich im Jahre 1885 nochmals die Hautruinsel besuchte hauptsächlich um für das Auckland, Christchurch und Dunedin Museum Exemplare des Tiora zu sammeln, hatte ich auch das Glück junge, unausgefärbte und im Uebergangskleide befindliche Vögel dieser Art zu erlegen. Die jungen, abgeflogenen Männchen glichen in der Farbe vollständig dem Weibchen, nur die Achselfedern heller gelb, bei den älteren Exemplaren zeigten sich an Kopf und Hals schon einzelne schwarze Federchen zwischen den graubraunen, auf der Unterseite war bereits ein schwaches gelbes Band sichtbar, auch die Ohrfedern waren schon vorhanden.

Bälge des Tiora, namentlich des weiblichen Vogels waren so selten, dass Sir Walter Buller in seinem Prachtwerke über die Ornithologie Neuseelands bemerkte, dass sich nur drei Exemplare desselben in Europa befänden. Auch er selbst besass keine Bälge des Pogonornis, bis ich ihm drei solche überliess, auch das Uebergangs-Stadium der Jungen, wo das Männchen erst im dritten Jahre ausgefärbt ist, war noch unbekannt bis es mir glückte einige zu erlegen. Als die prachtvolle Sammlung des Genannten vor Kurzem auf dem Transporte von England nach Neuseeland in Folge Schiffbruches verloren ging, er-

suchte mich Sir Buller ihm einige meiner Doubletten dieser Art zu senden, da er in Neuseeland keine erlangen könne.

Meine jetzt im Besitze des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien befindliche Typensammlung neuseeländischer Vögel weist auch eine schöne Serie von Pogonornis in den verschiedenen Kleidern, Nester und Eier auf.

Ostern 1891.

Von Jul. Michel.

„Prosit Neujahr!“, so rief mir heute Früh ein Bekannter auf der Gasse zu. Ein zwar zeitgemässer, aber trauriger Scherz!

Tiefer Schnee hüllt die Landschaft ein und begräbt all' die Frühlingshoffnungen, welche beim fröhlichen Starenpfeife und schmetternden Finkenschlage auftauchten.

In Mitte heisser Arbeit hatte ich immer auf die Ostertage geharrt, um da wieder ein Mal nach Herzenslust umherzuschweifen und nach meinen geduldeten Freunden zu sehen, und nun — weisse Ostern!

Um nicht ganz leer auszugehen, zog ich wenigstens heute aus, um eine kleine Rundschau zu halten. Als Ziel meines Ausfluges wählte ich den nahe gelegenen Fasangarten, ein für ornithologische Beobachtungen wie geschaffenes Stücklein Erde: ein grosser, hügelig ansteigender Garten, welcher von einem kleinen Bächlein durchflossen wird und ausser Feld, Wiese und Obstgärten auch prächtige Eichenwäldchen mit dichtem Unterwuchs, sowie Nadelholzbestände aufweist. Ringsum breiten sich Felder mit Obstbäumen aus.

Dieser Garten birgt im Sommer einen grossen Theil unserer heimischen Brutvögel und beherbergt viele andere am Zuge.

Leider sind während der Brutzeit der Fasanenzucht wegen nicht alle Theile zugänglich.

Bei meinem Aufbruche bemerkte ich in dem meiner Wohnung zunächst gelegenen Garten ausser den vielen immer hier weilenden Amseln eine Braunelle (*Accentor modularis*), welche mit allen Zeichen der Unbehaglichkeit aufgepludert am Zaune sass. Auch drei Schwanzmeisen strichen auf den nahen Erlen, welche das Ufer des Eulanbaches besäumen, umher. Trübselig sass eine Anzahl Stare (die meisten scheinen bereits den Rückzug angetreten zu haben) auf den Obstbäumen, Goldammer und Haubenlerchen bevölkerten sparsam die Fahrstrassen.

Der Wald bot ein rechtes Weihnachtsbild dar. Drei Meter hoch lag der Schnee auf den Aesten und Zweigen und dumpf knirschte er unter den Füssen. Eimen eigenen Anblick gewährten mehrere Hartriegelsträucher, deren bereits aufgebrochenen Blüten goldig unter den weissen Kappen hervorleuchteten. Das erste, was ich beim Eintritte in das dicke Stangenholz gewahrte, war die Leiche eines Spatzens, die noch an einem Fusse im Gezweige hing. Erst nach längerem Bemühen gelang es mir,

den armen Schlucker herunter zu bekommen, um denselben als vielbegehrtes Uebungsobject für meinen wohl erst sechsjährigen, aber bereits präparationswüthigen Thronfolger der Tasche einzuverleiben. Nach den abgenützten, fast krallenlosen Zehen zu schliessen, war es ein uralter Sperlingsgrossvater, welcher da sein vielbewegtes Leben beschloss.

Unter Anführung zweier „Säutreiber“ (*Sitta caesia*) trieben sich einige Goldhähnchen und Kohlmeisen in dem Gezweige umher. An den rissigen Stämmen der gewaltigen Eichen kletterten einige Baumläufer*) und suchten eifrig nach ihrem täglichen Brote.

Überall wimmelte es von Amseln und Singdrosseln (der Garten birgt vielleicht an Hundert von ihnen), die an weniger beschneiten Stellen das alte Laub nach Beute durchsuchten. Nur eine einzige Drossel schmetterte unbekümmert ihr melodisches Lied durch den winterlichen Forst und mahnte an die schönen Dichterworte: „Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden, und wirft mit Eis und Schnee umher — es muss doch Frühling werden!“ *Picus major* war in mehreren, *Picus minor* in zwei Exemplaren vertreten, welche unter zeitweiligen Rufen kleine Zapfen abrisen und damit auf die Eichen flogen, um sie an passenden Stellen ihres Inhaltes zu berauben.***) Auch der Grünspecht liess öfters seine Stimme ertönen und sein Hämmern schallte weit durch den Wald***).

Sechs bis acht Schneemeisen zogen unter eifrigem Locken bald hoch in den Kronen, bald tief im Gesträuch umher. Ein Exemplar, das ich in nächster Nähe mit dem Glase beobachtete, wies die dunklen Kopfstreifen der Varietät *rosea* auf****) Auch eine Braunelle schlüpfte bei meinem Näherkommen eilfertig in's nahe Fichtendickicht und suchte da am Boden nach Sämereien.

Unterdessen hatte sich der Himmel ganz verdüstert. Dichte Flocken wirbelten wieder zur Erde und stiller wurde es ringsum. Nur ab und zu schlug der Lockruf der bereits im Gesträuch versteckten Goldammern, sowie das „Pink“ eines kühneren Finken an das Ohr.

*) Ausser der gewöhnlichen, lohgelben *Certhia familiaris* kommt hier auch die graurückige Varietät *var. brachydactyla* vor. Bisher gelang es mir noch nicht, von der erstgenannten gewöhnlichen Art Stücke mit so reinweisser Unterseite zu erlangen, wie ich im Isergebirge erhielt. Alle von hier stammenden Exemplare nähern sich in der grauen Färbung der Unterseite dem kurzzeiligen Baumläufer. Ich werde heuer mein besonderes Augenmerk auf diese beiden Vögel lenken.

**) Dass ausser dem grossen und kleinen Buntspechte auch der mittlere (*Picus medius*) hier vorkommt, konnte ich aus einem mir Ende Februar d. J. eingelieferten Männchen dieser Art ersehen, das in der Nähe des Fasanengartens erlegt wurde.

**) Während des Winters trieben sich sowohl hier als auch im nahen Tetschen mehrere Grünspechte an den Häusern der Stadt umher. Wiederholt kam einer an die Fenster der hiesigen Schule. Am Forsthause des Fasangartens hockte ein solcher in dem alten Gebälk der Riegelwand, so dass derselbe gelyncht werden musste. Alle Grünspechte, sowie zwei Grauspechte, welche ich in dieser Zeit erhielt, hatten nur überwinterte Fliegen im Magen. Bei *Picus medius* fand ich Stücklein von Eichen, bei *Picus minor* Reste von kleinen Rämpchen, Käfern und Häute von Käferlarven vor.

****) Ein typisches Männchen dieser Varietät erhielt ich vor ungefähr drei Wochen von Tetschen.

Immer dichter rieselte der Schnee und hüllte die ganze Umgebung in einen weissen Schleier. Kein Laut war mehr zu vernehmen, alles wie ausgestorben. Nur beim Streifen der Dickichte „br, da flattert's, husch, husch, husch!“ Ehe das Auge aber noch die Asylsuchenden erfasst, sind sie bereits auf's Neue verschwunden.

Endlich lässt der Schneefall nach und die Sonne bricht sich auf kurze Zeit siegreich Bahn. Kaum vermag das Auge den blendenden Glanz der von allen Seiten auf dasselbe eindringt, zu ertragen.

Schon wird aber auch der Wald wieder lebendig. Das „Tä, tä!“ der Sumpfmeisen, das „Terettetettet“ der Blaumeisen, sowie der Allarmruf der Amseln schlägt wieder an mein Ohr. Ein Feldsperling besieht sich bereits die Gegend, wo voriges Jahr seine Wiege stand. Im Freien ist mit Ausnahme einiger streifenden Meisen Nichts zu sehen. Nur eine Schaar Grünlinge zog lockend eiligen Fluges über mein Haupt.

Unterdessen war es Mittag geworden und ich lenkte nun wieder meine Schritte dem heimischen Herde zu. Am Rückwege bemerkte ich nur einige weisse Bachstelzen und gelbe Gebirgsstelzen, welche eilig am Felde und Wasserrande einhertrippelten und ihre karg besetzte Mittagstafel aufsuchten.

Hoffentlich erhält der alte Spruch „Strenge Herren regieren nicht lange“, recht bald wieder seine Bestätigung. Dann auf zu neuem, frischen und fröhlichen Beobachten!

Bodenbach a. d. E., Böhmen, 31. März 1891.

Zur Schädlichkeitsfrage über den Eisvogel.

Von Rich. Schlegel.

Beiträge zur Vervollständigung des Sündenregisters unseres armen geächteten Eisvogels könnte der eine oder der andere der geehrten Leser aus der Ueberschrift des nachstehenden kleinen Artikels vermuthen. Es soll dies keineswegs der Fall sein, weil ich dabei wohl mit Recht befürchten müsste, dann nur eine ähnliche Thatsache mitgetheilt zu haben als die, dass sich sein Schicksalsgenosse Mäusebussard vorzugsweise von Mäusen nährt. Meines Erachtens ist man sich in ornithologischen Kreisen über die Ernährungsweise des Eisvogels, soweit sie in Fischen besteht, dermassen in Klarheit, dass fernere diesbezügliche Beiträge und Belege mindestens als überflüssig erscheinen würden. Im Hinblick auf die Nahrung hat man in meiner Heimat unsere Stossfischer mit vollem Rechte den Namen „Fischdieb“ beigelegt und ist der Meinung, dass er mit seinem Lockrufe „Fisch—dieb“ jedem sein Gewerbe selber anzeige. In Nr. 22, Jahrg. 1890, der deutschen Jägerzeitung wird in einem Artikel: Beläge über die Schädlichkeit der „Eisvögel“ eine Publication der „Strassburger Post“ angezogen, die unter anderem auch besagt, dass der Eisvogel durch ausschliessliches Verzehren der Wasserinsecten „der Fischerei von grösstem Nutzen ist.“ Da den meisten der geschätzten Leser die betreffende Nummer genannter Jagdzeitschrift nicht zur Hand sein wird,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Michel Julius

Artikel/Article: [Ostern 1891. 99-100](#)